

INHALT

Bejahung des Absurden	7
Wo es stinkt, herrscht Wahrheit	10
Unzugehörig	14
Eingeebnete Klassengegensätze	23
Das Fundament des elitären Klassenbewusstseins ...	28
Das befreite Tier	34
Ansichten eines Büttels	38
Der gute Wille	45
Auffassungen eines Gewalttäters	51
Erhobenen Hauptes	63
Der Wert der Wertlosen	69
Wer behindert, wird verbehindert	72
Moralische Garotte	76
Charmante Geste	80
Auf der Tretmine	85
Da geht sie dahin, die Suppe ...	89
Über den Verhältnissen	95
Das Heil der anderen	97
Gedankenspiele	101
Im Glaskasten	106
Feuchte Schöbe	113
Hitler als Vorläufer	116
Entlastet Hitler!	123

Hättest Du nur Teitelbaum ermordet	130
Das kochende Wasser	136
Das Unerträgliche	143
Heldenmut	149
Stärke zeigen!	154
Sprachlos	161
Festivität eines gruseligen Zeitgeistes	165
Die eingezäunte Welt	170

BEJAHUNG DES ABSURDEN

Beharrlich spielt die Welt dasselbe Spiel, unablässig der gleiche Zinnober. Eine kleine Gruppe zerpfückt die gesamte Bevölkerung, beutet sie aus, presst sie leer, schmarotzt sich an ihr satt. Sie setzt das existenzielle Hals-eisen an, macht unmissverständlich klar, dass alle nach deren Willen marschieren müssen – wenn sie jedoch nicht wollen, würden sie gar nicht mehr marschieren können. Entweder so wie es die kleine Gruppe will – oder gar nicht. Die Geschichte menschlicher Zivilisation ist die Geschichte der Unterdrückung, der Unfreiheit, der Bevormundung und Sanktionierung. Stets dasselbe kummervolle Spiel!

Wie anmaßend der erfolglose Schreiberling doch ist! Anmaßend in seiner Passion! Da tritt er ans Katheder, setzt seinen Stift an, verfasst einige Wortreihen, mischt seine ganze Schärfe in die Tinte, in eine fiktive Tinte, denn er färbt fortschrittlich Pixel seines Bildschirms ein, stemmt sich also mit aller geistigen Kraft gegen diesen Spieltrieb menschlicher Zivilisation, und meint in besonders optimistischen Stunden, ganz dreist, ganz überheblich, er könne die Weltenläufte beeinflussen, könne, wenn schon das Spiel nicht beenden, so doch wenigstens in der Weise sichtbar machen, dass es ins Auge sticht, zur Reaktion nötigt. Wie anmaßend dieser inkarnierte Furz der Weltgeschichte doch ist! Nur weil er geboren wurde, nur weil er im Jetzt existiert, glaubt er, daran etwas ändern zu können. Als hätte sein Dasein einen messianischen Auftrag zu erfüllen.

Vor einem Jahr begrüßte uns noch zögerlich eine Krise. Zwischenzeitlich glaubte man, der Untergang dieser Zivilisationsform, wie wir sie seit Jahrzehnten, seit Jahrhunderten kennen, sei nicht mehr fern. Aber die Diskussionen, die heute geführt werden, mittendrin in kriselnden Zeiten, unterscheiden sich nicht von denen, die vormals geführt wurden. Das Räuberhafte der öffentlichen und offiziellen Sprache überdauerte den vermeintlichen Abgrund – die gleichen Floskeln, dieselben Schlagwörter. Im Westen nichts Neues! Trotzdem steht der Schreiberling am Katheder, spitzt sich jeden Morgen seine Stifte, blättert sich durch einen uferlosen und menschenverachtenden Blätterwald, sucht Ansatzpunkte, versucht am Alltag Inspiration einzuatmen, einem Alltag, der eigentlich weniger Inspiration bietet als der Stuhlgang eines Katers, kurzum: versucht seinen mehr als bescheidenen Beitrag zur Veränderung der Welt zu erfüllen, seinen Teil zur Beendigung des ewigen Spieles zu leisten, nur um sich jeden Abend neuerlich zu fragen, was er da eigentlich tue und wofür. Dieser schreibende Darmwind der Historie, in einigen Jahrzehnten so vergessen wie sein eigener Urgroßvater, der nurmehr im Genpool des Schreibers seine unbedeutenden Spuren hinterlassen hat, dieser morgen noch unbedeutendere Unbedeutende fragt sich nach dem Sinn seines Einsatzes.

Er ist sich selbst zum Sisyphos geworden. Er liest Camus und reibt sich die Augen, wundert sich, wie es diesem herausragenden Literaten gelang, einen Text zu verfassen, den *Mythos des Sisyphos* nämlich, in dem der zweifelnde Schreiberling thematisiert wird, in dem er verschwitzter Protagonist sein darf, sein muss. Er fragt sich: Woher kannte Camus mich? Woher wusste er, dass ich eines Tages sein werde? Beinahe zwei Dekaden nach

dem tödlichen Autounfall Camus' ward ich geboren, aber er beschreibt mich, als habe er mich gekannt! Er liest von sich, davon, wie er täglich mehrfach den Stein hinaufrollt, ihn kraftlos wieder in die Tiefe kugeln lassen muss, nur um erneut zum Kraftakt anzusetzen. Ins Absurde geworfen wird das Hinaufwälzen des Brockens zum einzig Machbaren, zur sinnlosen Sinngebung, zum Ausweichen vor völliger Selbstaufgabe. Es ist dies die verborgene Freude des Schreibers. »Sein Fels ist seine Sache. Denn der absurde Mensch sagt ja, und seine Anstrengung hört nicht mehr auf. Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz zu füllen.«

So kramt der erwähnte Schreiber auch in kommenden Zeiten die täglichen Postillen, die Hiobsbotschaften aus dem Zivilisationszirkus hervor, stemmt sich gegen diesen täglich wiederkehrenden Fels, wirft sich mit fülliger Körperkraft entgegen, verspürt dabei zaghaft das Absurde, leise das Nichtige, latent das Hoffnungslose und verdrängt jede Empfindung, bemäntelt es unter der vorwitzigen Anmaßung, der Welt den eigenen Stempel wenigstens unter die Nase halten zu können, wenn schon nicht aufzudrücken. Er bejaht das Absurde, er tritt ein in die Groteske des Lebens, in die Lächerlichkeit dieser Welt. Sinnlos? Ja, natürlich! Der Sinn seines Lebens ist die krampfhafteste Sinngebung der Sinnlosigkeit ...

WO ES STINKT, HERRSCHT WAHRHEIT

Wenn man Scheiße nicht mehr Scheiße nennen darf, weil man in aller Sachlichkeit auf Sachlichkeit pocht, dann verliert sie ihren charakteristischen Gestank. Aus der Scheiße werden Nahrungsrückstände, werden wohlklingende Termini allerlei Art, die den Dreck nicht beim Namen nennen. Dann klingt das Beschriebene fast melodios, ein wenig erhaben, werden die olfaktorischen Zumutungen getilgt. Die Nasenklammer kann in die Schublade gepackt, die Nase muss sich nicht mehr zugehalten werden. Man kann bedenkenlos atmen, kann tief Luft holen, kann Geruchloses in die Lungen saugen.

So lässt sich sachlich über Nahrungsrückstände diskutieren, deren Gerüche finden aber im Gespräch nicht mehr statt. Wohlklingendes riecht nicht. Man spricht über Beschriebenes, zersetzt aber dabei die Charakteristika, kehrt sie unter den Teppich, man stülpt dem Kothaufen eine Käseglocke über, damit er nicht riecht. Nach und nach vergisst man, dass Scheiße stinkt. Man spricht über sie, man macht sie zum Sujet, man behandelt sie thematisch, analysiert sie, aber man erfasst sie eben nicht als Ganzes, weil der Gestank nicht besprochen wird, weil er nicht gegenständlich ist, weil er thematisch nicht behandelt wird, weil er in der Analyse nicht müffelt. Man behandelt die Sache zwar in der Diskussion, setzt sich mit der Sache folglich auseinander, tut so, als sei man *bei der Sache*, steckt sachlich im Disput. Aber in Wirklichkeit bleibt die Sache reduziert, entbehrt den eigenen natürlichen Charakter; man ist der Sache nicht vollends

gewachsen, kann sie nur teilweise begreifen, wird halb-sachlich, viertel-sachlich, un-sachlich: weil die Sache nicht in ihrer Gesamtheit erfasst wird.

Kommt nun jemand und jöhlt *Scheiße*, erinnert er die Gesprächspartner an den Gestank, macht die Diskussion zwar sachlicher und konkreter, legt nochmal ein Stück Wahrheit in die Waagschale, verunmöglicht für den Vertreter politisch korrekter Biedermeierei aber das Gespräch. Dieser will vom Gestank der Scheiße ja gerade nichts wissen. Er will von der Sache schwelgen, er will über sie entrückt diskutieren, will sie nicht zu konkret benennen, will im Nebel der Begrifflichkeiten wild mit den Armen rudern. Dort erspart er sich den Gestank, dort muss er nicht riechen, muss die Scheiße nicht in ihrer Gesamtheit wahrnehmen. Die entrückte Scheiße, die er anders benennt, damit sie ihm nicht stinkt, ist seine Sachlichkeit. Die Halbsachlichkeit des Benannten, diese Unsachlichkeit des neu getauften Dinges, ist die Sachlichkeit desjenigen, der politisch korrekt bleiben will. Der Unsachliche aber, derjenige, der für die Gefolgschaft politischer Korrektheit unsachlich ist, weil er der Scheiße auch Gestank zubilligt, indem er die Sache als Ganzes betrachtet, der ist bei genauem hinsehen sachlich. Wer unsachlich ist (im Sinne herrschender Wahrnehmung von Unsachlichkeit), der ist sachlich; wer sachlich ist (in jenem Sinne), der ist unsachlich.

Wenn Scheiße nicht mehr Scheiße sein darf, damit sie zum geruchsneutralen Diskussionsstoff taugt, dann muss derjenige, der in der Scheiße sitzt, direkt im Gestank sein Leben fristen muss, die Scheiße beim Namen rufen. Würde er in die Gesprächskultur der Schönredner einstimmen, beschriebe er seine Lage nicht treffend. Er würde seine Situation annehmbar machen, würde den

außenstehenden Diskutanten vorheucheln, es stänke nicht, obwohl es doch ganz außerordentlich stinkt. Deshalb muss er den Außenstehenden zurufen, wie scheiße die Scheiße doch ist, wie stinkend der Gestank, wie unzumutbar die Zumutung. Die biedere Gesprächskultur des Unbetroffenen betrifft ihn nicht, denn sie ist ein Kunstprodukt der Ahnungslosen, ein willentliches Kunstprodukt, das zur Diskussion taugen soll, nicht zur Ruchbarmachung des Gestankes. Diesen will man ja gerade nicht, man will ihn unter die Käseglocke verbannen, damit derjenige, der in der Scheiße hockt, es also auch unter der Käseglocke aushalten muss, ihn alleine erträgt. Wenn dieser dann vom Gestank spricht, weil er lauthals *Scheiße* ruft, dann blicken die Außenstehenden um sich, zucken mit den Achseln und meinen selbstzufrieden: »Also, ich riech' nichts.«

Vom »Ich riech' nichts« zum »Bleib' bei den Tatsachen« ist es bloß ein geringer Schritt. Man fordert Sachlichkeit von demjenigen, der die Sache täglich in sich einatmen muss. Aber seine Sache ist nicht die Sache derer, die Käseglocken überstülpen. »Bei den Tatsachen bleiben!« Dabei meinen sie aber stillschweigend: »Bleib' bei *unseren* Tatsachen!« Jene Tatsachen also, die sie sich selbst erzwungen haben, *ihre* Tatsachen – Tatsachen übertünchten Geruches. Gerüche zu benennen, wo keine Gerüche für alle ruchbar sind, erklärt man für unsachliches Vorgehen. Sache ist, dass es nicht stinkt; Sache ist, dass die Scheiße zum Nahrungsrückstand ernannt wurde. Das jedenfalls ist die Sache der Außenstehenden, die Sachlichkeit der Unbetroffenen – die Sache der Involvierten, die Sachlichkeit der Betroffenen gilt als Unsache, wird zur Unsachlichkeit degradiert. Der Gestank ist demnach nicht mehr Ursache der Unerträglichkeit, er ist

Unsache, es gibt ihn nicht, weil er terminologisch nicht stattfindet. Was nicht gesagt wird, existiert nicht; was verschwiegen wird, kann nicht sein.

Wo Scheiße nicht mehr Scheiße ist, da ist auch Teilhabe nicht mehr Teilhabe, Frieden nicht mehr Frieden, Demokratie nicht mehr Demokratie. Wenn die Scheiße ausgeschissen hat, dann hat auch der Unterdrückte, der in der Scheiße sitzt, die nun nicht mehr Scheiße heißt, seine Möglichkeiten verspielt. Drastische Worte gibt es nicht! Es gibt nur wahre Worte, die freilich drastisch werden, wenn sie Besitz- und Machtverhältnisse antasten. Fäkalsprache gibt es ebenso wenig, es gibt nur unangenehme Tatsachen, die nicht ins bürgerliche Sprechritual eingearbeitet wurden. Bringt eine solche Sprechweise Unterdrückte weiter? Das kann man nicht beantworten, denn vom Sprechen alleine verändert man zunächst nichts. Aber die drastische Sprechart schärft das Selbstbewusstsein. Wenn sich Leute treffen, die alle miteinander in der Scheiße sitzen und dies auch konkret benennen, dann strampelt man sich gezielter aus dem Dreck frei. Treffen sich Leute, die in Nahrungsrückständen hocken, dann beratschlagen sie nur, ob man nicht auch von den Rückständen der Nahrung leben und satt werden könne. Es ist also hilfreich, die Scheiße nicht zu entkotifizieren.